H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.9 S e p t e m b e r 1969 5.Jhrg.

"Schusterlucka" und "Hundslucka" auf der Schwarzalm

(Georg Perschl, Göstling/Y.)

Am 24.August 1969 unternahm ich mit einigen Helfern eine Erkundigungsfahrt zu den beiden genannten Objekten.

Z u g a n g : Auf der Bundesstraße Nr.25 Richtung Lassing bis zum Bauernhaus Kotleiten, dann auf dem Forstaufschließungsweg bis zur Schwarzalmhütte (Seehöhe ca. 1500 m; mit Pkw. befahrbar!). Von dort erreicht man in ca. 40 Minuten die Bernlehner Hütte (leicht erkennbar am Wellblechdach). In der Verlängerung des Dachfirstes dieser aufgelassenen Almhütte führt ein kleiner Bergrücken talwärts. Diesen folgend, bemerkt man nach ca. 120 m am rechten Hang die "Schusterlucka", nach weiteren 50 m am linken Hang die "Hundslucka".

Kurze Raumbeschreibung:

"Schusterlucka"

Das Objekt besteht aus einer einzigen Kluft, die sich ungefähr von NO nach SW zieht; eine schmale Steinbrücke von der Berg- zur Talseite überspannt den mittleren Teil. Der Zugang erfolgt von der weniger geneigten SW-Seite. Nach 15 m beginnt das steil abfallende Firnfeld, das sich nach ca. 5 m noch ungefähr 8 m ziemlich eben fortsetzt. Die Breite der Kluft beträgt hier zwischen 1 und 2 m. An ihrem nordöstlichen Ende befindet sich an der Talseite ein Schlot dessen Wand mit schönen Eiskaskaden bedeckt ist; von der Decke leuchtet durch eine kleine Öffnung das Tageslicht.
An der Bergseite geht der Firn in blankes Eis über. Durch einen schmalen, ca. 70 Grad geneigten Schluf blickt man zwischen der felsigen Bergseite und der vollständig mit Eis bedeckten Talseite in die Tiefe. (Nach schneereichen Wintern ist die Kluft mit angehäuftem Schnee zugewachsen und eine Befahrung nicht möglich.)
Nach 5 m erweitert sich der Einstieg auf 1 - 2 m, die Breite variiert zwischen 6 und 15 m, je nach dem Abschmelzungsgrad des Eises. In einer Tiefe von 6 m geht das Blankeis in Firn über, sodaß man nun leichter absteigen kann. Nach insgesamt 25 m Abstieg folgt ein 5 m hoher Überhang, an dessen Fuß die Höhle in einem ca. 4 x 5 m großen Raum endet. Der Boden ist eisfrei, zwischen den Steinblöcken findet man Knochen, die wahrscheinlich von einem Weidevieh stammen.

Es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß vor der Befahrung durch den Verfasser niemand bis auf den Grund der "Schusterlucka" vorgedrungen ist.

"Hundslucka"

Ein senkrechter, ca. 3 m langer und 1 1/2 m breiter ovaler Schacht endet nach etwa 12 m auf einem Firnkegel.
Da uns zur Befahrung nur ein Kletterseil zur Verfügung stand, wurde zum Abseilen der leichteste aus unserer Schar (Rudolf Blamauer) ausgewählt. Seine Angaben will ich hier kurz anführen:
Der Schacht endet in einem größeren Raum, der Firnkegel geht an seinen Rändern in Blankeis über. Ein wegführender Gang wird unschliefbar, ein zweiter ist schliefbar, führt aber steil abwärts und ist ebenfalls mit Eis bedeckt.

Eine weitere Erforschung war uns mangels an geeigneten Geräten leider nicht möglich.

Auch dieses Objekt dürfte damit zum erstenmal befahren worden sein.

Zur Erforschung der Fledermäuse im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Die Fledermäuse, in unserer Heimat entwicklungsgeschichtlich die nächsten Verwandten des Menschen, wurden in früheren Zeiten vielerorts aus religiösen Gründen verfolgt, ja sogar grausam gequält (als "teufelflügeliges, lichtscheues Nachtgespenst" oftmals an Scheunentore genagelt, wurde dieser "Brauch" bis in die ersten Dezennien dieses Jahrhunderts auch bei uns ausgeübt). Hervorgehend aus jenen alten Vorstellungen, herrscht unter der Bevölkerung, ähnlich wie beim Umgang mit Schlangen (siehe dazu Heimatkundliche Beilage Nr.7/8/1965), noch immer eine gewisse Furcht und Scheu vor diesen harmlosen und hochinteressanten Flug-Säugern. So ist z.B. die völlig irrige Anschauung, daß Fledermäuse ins Kopfhaar fliegen, noch sehr weit verbreitet.

Die Fledermäuse, durch ihren ebenso komplizierten wie hervorragenden Tastsinn besonders ausgezeichnet, können mit Hilfe ausgestoßener Ultraschallwellen, die beim Auftreffen auf Objekte reflektiert und von ihren häutigen Ohren bzw. Nasenfortsätzen registriert werden (Radarsystem), jeden kleinsten Gegenstand, sei es nun die Nahrung (fliegende Insekten) oder Hindernisse wahrnehmen. Auch eine geblendete (blinde) Fledermaus ist imstande, Hindernissen geschickt auszuweichen. Werden dagegen Ohren oder Nasenfortsätze mit den feinstfunktionierenden Tastorganen operativ entfernt, kann das betreffende Tier nicht mehr fliegen.

Um die derzeit geringe Kenntnis jener fliegenden Insektenfresser im Bezirk Scheibbs veranschaulichen zu können, soll vorerst der Artenreichtum der weltweit verbreiteten Fledermäuse gestreift und dann alle aus unserem Gebiet bereits bekannten und noch zu erwartenden Arten nach Rang ihrer Häufigkeit aufgezählt werden.

Die Ordnung der Flattertiere (Chiroptera) umfaßt weit mehr als 1000 Arten. Die Fledermäuse unserer Heimat gehören der Unterordnung der Kleinfledermäuse (Microchiroptera) an. Sie sind in Österreich mit 23 Arten vertreten, von denen im Bezirk Scheibbs kaum zwei Drittel nachgewiesen wurden (eine sogar erstmals für Niederösterreich).

Die häufigsten Arten im Bezirk Scheibbs sind die Kleine Hufeisennase (Rhinolophus hipposideros h.minimus HEUGL.) und die Bartfledermaus (Myotis mystacinus KUHL), die im Flach- und Hügelland und entlang der Gebirgstäler überall und meist gesellig vorkommen (besonders in den besiedelten Gegenden).

Gleichfalls in den vorerwähnten Lebensräumen verbreitet, allerdings in weitaus geringerem Maße auftretend, sei nun die größte heimische Art, die bis zu 38 cm Flügelspannweite aufweisende Riesenfledermaus oder Großes Mausohr (Myotis myotis BORKH.) genannt; weiters die Wasserfledermaus (Myotis daubentoni KUHL), die allerdings nur über Wasser fliegend jagt (Flüsse, Teiche, Seen) und die Spätfliegende Fledermaus (Eptesicus serotinus SCHREB.), die meist über Wiesen jagend zu beobachten ist.

Die Zwergfledermaus (Pipistrellus pipistrellus SCHREB.), welche im Bezirk zwar überall ziemlich häufig vorkommt und hier neben der Nordischen Fledermaus am weitesten ins Gebirge vordringt, wird, da sie als Waldtier meist nur an Waldrändern, auf Waldlichtungen usw. fliegt, im allgemeinen nur selten gesichtet (Tagesverstecke in hohlen Bäumen, unter losen Baumrinden usw.). Die eben genannte Nordische Fledermaus (Eptesicus nilssonii SCHREB.) unternimmt, ähnlich wie die Zugvögel, Wanderungen und ist daher im Bergland des Bezirkes selten (nur fallweise aufkreuzend - im Juli 1944 wurde am Lunzer Mittersee ein Männchen erlegt).

Meist nur vereinzelt ist auch die Mopsfledermaus (Barbastella barbastellus SCHREB.), die im Lunzer Gebiet in Höhlen (Herdengel-, Poschenreiterhöhle u.a.) überwintert, nachgewiesen worden. Die Zweifarbige Fledermaus (Vespertilio murinus L.) soll gleichfalls in Höhlen, so im Taubenloch (Ötscher) zu finden sein (noch kein Belegstück vorhanden).

Als Einzelfunde im Bezirk Scheibbs sind zwei, bisher nur in Purgstall nachgewiesene Arten zu nennen und zwar die Frühfliegende Fledermaus (Nyctalus noctula SCHREB.), von der 1 Weibchen E.HÜTTINGER am 2.9.1967 fing und die Österreichische Fledermaus (Plecotus austriacus FISCH.), von der ich am 12.8.1965 gleichfalls 1 Weibchen erbeutete. Die in Europa zerstreut vorkommende Gefranste Fledermaus (Myotis nattereri KUHL) konnte H.RAUSCH am 14.9.1968 in Robitzboden (Gem.Reinsberg) erstmals für den Bezirk nachweisen; das Tier (1 Männchen) wählte die Gesteinsspalten eines oligozänen Schlierbruches als Tagesversteck (alle von Dr.K.BAUER, Naturhistorisches Museum Wien, determiniert).

Die, wie die vorige Art, in Europa nur selten und zerstreut vorkommende Großohrige Fledermaus (Myotis bechsteini KUHL) liegt nur aus der Lechnerweidhöhle im Dürrenstein vor. Die ebenfalls zerstreut verbreitete Gewimperte Fledermaus (Myotis emarginatus GEOFFR.) wurde in Lunz erstmals für Niederösterreich nachgewiesen.

Die nun folgenden vier Arten sind zwar im Bezirk noch nicht nachgewiesen worden, doch ist in Anbetracht der Nachweise in unmittelbarer Nachbarschaft ihr Vorkommen sehr wahrscheinlich. Die beiden Myotis-Arten M.oxygnathus MONTIC. und M.dasycneme BOIE sind aus einem trockenen Loch bei Schwarzenbach a.d.Pielach bekannt, die Rauhharmige Fledermaus (Nyctalus leisleri KUHL) aus Pöchlarn (einziger Fund in Niederösterreich) und die Langflügelige Fledermaus (Minopterus schreibersi KUHL) aus St.Pölten.

Im Bezirk Scheibbs sind somit 14 Arten sicher nachgewiesen, eine (Zweifarbige Fledermaus) müßte noch belegt werden, weitere vier Arten können mit etwas Glück noch zur Auffindung gelangen (sicherlich auch noch einige hier nicht genannte Arten).

Sollte sich ein faunistisch interessierter Leser finden, der mir bei der Erfassung der Fledermausfauna des Bezirkes Scheibbs behilflich sein will, möge er folgendes beachten: Weil Fledermäuse vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet "nützlich" sind und nicht ohne Grund getötet werden sollen, wäre es wünschenswert, wenn Individuen, die nicht eindeutig erkannt werden, lebend in ein Leinensäckchen gegeben, dieses mit Funddaten (Name des Finders, Zeit und Ort) versehen und mir übergeben bzw, zugesandt würden (Purgstall Nr.461). Da aber Fledermäuse in der Regel schwer zu fangen sind, sei auf andere, weitaus einfachere, sich aus der Alltagsarbeit zufällig ergebende Methoden hingewiesen, bei denen meist die besseren Arten gefunden werden können. So kommt es z.B. sehr oft vor, daß beim Fällen hohler Bäume, beim Abtragen alter

Schuppen u.dgl. schlafende Tiere angetroffen werden, die, ohne Schaden zu erleiden, in die Hand genommen werden können. Beim Ergreifen wehren sich selbstverständlich die Tiere; aus weit geöffneten Mäulchen ragen "furchterregende Raubtiergebisse" (können damit den Menschen kaum verletzen) und laute zirpende Töne sollen den Feind abschrecken. Es sind dies die natürlichsten Reaktionen der sonst vollkommen harmlosen Tierchen.

Die Pest

(Heinrich Kubicek, Petzenkirchen)

Zum Glück existiert die Pest wahrscheinlich nicht mehr bei uns in Europa aber ausgestorben ist diese entsetzliche Seuche auf unserer Welt noch lange nicht. Immer noch werden vereinzelte Pestfälle, vorwiegend in den Tropenländern gemeldet. Die radikale Rattenbekämpfung und Menschenfloheinschränkung durch die modernen Waschmitteln etc. sowie die modernen sanitären Vorschriften haben den Hauptanteil an der Ausrottung bzw. Einschränkung dieser Seuche bei uns. Natürlich ist die Pest schon uralt. Sie war doch schon im alten Babylonien vor 3.000 Jahren bekannt und schon in der Bibel wird bereits die Pestseuche erwähnt, die bei den Philistern ausgebrochen war. In Europa wütete die Pest in den Jahren 1347 ganz entsetzlich. Es fielen ihr gegen 35 Millionen zum Opfer. Noch im Jahre 1665 überfiel die Pest nach dem 30jährigen Krieg England. Allein in London fielen etwas mehr als 100.000 Menschen der furchtbaren Seuche zum Opfer. Man gab dazumals den Dämonen und Hexen die Schuld an dem Unglück. Auch unser Bezirksbereich blieb nicht verschont. Einige in verschiedenen Altnotizen aufgefundene Bemerkungen werden nachfolgend angedeutet. Eigentlich kennt man erst seit wenigen Jahren den eigentlichen Charakter der Krankheit. Noch zur Zeit des 30jährigen Krieges war bei uns die Angst vor dem "Schwarzen Tod" so groß, daß man sich kaum um die Erkrankten bekümmerte. Man schloß die Häuser der Pestkranken, brachte ein Kreuz an die Tür mit einer kurzen Notiz um die Leute vor dem Betreten des verseuchten Hauses zu warnen und bekümmerte sich weiters um nichts. Man schob den Seuchenausbruch auf die verdorbene Luft und auf die Hexerei. Man hielt die Pest mit Recht für besonders gefährlich. Schon nach 2 Tagen nach erfolgter Ansteckung zeigten sich Symptome und 2 Tage später erlag das Opfer im allgemeinen der Krankheit. Von der Lungenpest ausgehend hat die Seuche die Bezeichnung "Schwarzer Tod" erhalten. Es treten Blutungen unter der Haut auf, die sich etwas schwärzlich verfärben und eine Pestleiche in kurzer Zeit ganz dunkel verfärben. Zum Glück gibt es heute bereits wirksame Medikamente gegen die Pest. Die Vorkehrungen gegen die Pest, die stets zahlreiche Opfer forderte, waren seit jeher weitgehend. Als im Jahr 1679 die Pest in Wien und auch im Bezirksbereiche Scheibbs und anderwärts ausgebrochen war, wurde beschlossen, wer nach Wien reist, muß bei seiner Rückkehr 14 Tage außerhalb des Heimatortes Kontumaz halten. Jahrmärkte und Prozessionen wurden verboten, ebenso Tanzmusik und dgl. Vom 23.Oktober ab durfte 3 Wochen niemand von hier ausreisen und auch niemand von anderen Orten eingelassen werden. Erst am 2.Jänner 1680 wurden diese strengen Bestimmungen aufgelassen. Im Jahre 1713 wurde den Inwohnern von hier verboten, nach Galtbrunn zu gehen, weil dort ein Pestfall stattfand und als in Purgstall ein Knabe an Pest starb, mußte das Haus auf längere Zeit gesperrt werden. Im Jahre 1712 beim Pfarrantritte des Pfarrers Habersakh herrschte in der Umgebung von Scheibbs, Purgstall etc. ebenfalls die Pest. Arg heimgesucht wurde das Bauernhaus Oedt

zwischen Oberndorf und Scheibbs. Die Bürgerschaft und Graf Auersberg suchten jede Weiterausbreitung der Seuche zu verhindern und haben dabei auch den Geistlichen verboten, Krankenbesuche durchzuführen. Pfarrer Habersakh schrieb im Falle des Bauernhauses Oed nach Langegg und an die Kapuziner nach Scheibbs um eine Aushilfe, aber es kam niemand. Schließlich eilte Pfarrer Habersakh selbst zur Unglücksstätte und leistete das Notwendigste. Im Hause Oed starben folgende Bewohner an der Pest:

Andreas Trestl,
Katharina Trestl,
Helene Trestl,
Thomas Trestl,
Philipp Trestl-Hierner,
Marie Hierner,
Susanna Räblin,
Magdalena ein armes Mensch.

Wortgetreue Anführung des Pfarrers Habersakh. Diese 8 Personen wurden gleich neben dem Haus im Garten begraben.

In den "Annales parochiae Purg" ist durch Pfarrer Mathias Spitz angeführt: (Pfarrer von 1604 bis 1628 in Purgstall)
Von Anfang August 1624 bis Ende September 1625 herrschte hier und Umgebung (gemeint ist die Gegend zwischen Purgstall und Scheibbs) die Pest, welche binnen 14 Monaten 712 Personen, zumeist Kinder und Personen unter 20 Jahren, dahinraffte. Am heftigsten wütete die Seuche im September 1624 der alleine 124 Sterbefälle aufweist. Ganze Familien starben aus. Tage mit 8 bis 10 Leichen kamen öfters vor.
In einer Anmerkungsrubrik in einem Kalendarium aus 1670 ist vermerkt, daß in der Robotgasse in Purgstall im Jahre 1625 die "schwarze Lies" eine vermeinte Gesundbeterin bzw. Zauberin die Pesterkrankten mit verschiedenen Ingredienzien darunter auch mit Fledermausblut kurierte und Heilerfolge erzielt haben soll. Natürlich war die seinerzeitige Bevölkerung dem Hexenwahn und Zauberglauben zugeneigt.

Die in unserer Umgebung aufgestellten Pestkreuze, Pestsäulen u.dgl. erinnern heute noch an die überstandenen, kummervollen Pestjahre der Vergangenheit.

Berichtigung u.Ergänzung zum Beitrag "Der Hochkarschacht bei Göstling/Ybbs"

(Friedrich Apeldauer, Göstling/Y.)

Herr Franz Ressl, Purgstall, hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß mir in meinem oben angeführten Artikel ein Fehler unterlaufen ist. Ich danke Herrn Ressl, daß er sich der Mühe unterzog, zur Klarstellung des Punktes 8 auf Seite 37 beizutragen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben hat, genannte Stelle zu berichtigen:
Den Höhlenlaufkäfer Arctaphaenops hartmannorum betreffend, soll es statt " .... mit seinen 11 mm kleiner als ..." richtig "... mit seinen 4,7 mm kleiner als ..." lauten. Weiters soll der Satz "Ihre Verwandten sind fast alle ausgestorben, ..." wie folgt abgeändert bzw. ergänzt werden: Ihre Verwandten, die Vertreter der Gattung Trechus leben heute noch artenreich oberirdisch, jedoch die Stammform oder Stammformen, aus der die ostalpin verbreitete Gattung Arctaphaenops (von Meixner 1925 aufgestellt und noch als Untergattung von Trechus aufgefaßt) hervorging, ist bzw. sind ausgestorben. Durch die Isolation in Höhlen während der Eiszeiten haben sich eigene, nahe verwandte Arten gebildet, von denen derzeit 4 bekannt sind (Arctaphaenops angulipennis Meixner 1925, A.styriacus Winkler 1933, A.ilmingi Schmid 1965 und A.hartmannorum Schmid 1966).

Anfänge des Postwesens
(Heinrich Kubicek, Petzenkirchen)

Unvorstellbar wäre das Leben heute ohne Postverkehr d.i. ohne einer Beförderung von Briefsendungen, Zeitungen, Geldern, Pakete und dgl. Geschäftlich wäre das tägliche Leben gänzlich undenkbar und unmöglich. Postähnliche Einrichtungen für Handelszwecke und vorwiegend für Angelegenheiten militärischen Charakters waren allerdings schon im Altertum von wesentlicher Bedeutung und wurden bereits durch Babylonier, Assyrer etc. betrieben. Große Bedeutung erlangte das von Augustus eingerichtete Postwesen der Römer zufolge des "Cursus publicus". Längst der Donau bestanden bereits im alten Noricum zur Zeit Christi Einrichtungen die es ermöglichten, Nachrichten in die Ferne zu senden wie römische Schriftsteller an mehreren Stellen berichten, daß die Soldaten, die in den Kastellen entlang der Donau u.dgl. lagerten, mit dem Hauptquartier der Kommandanten und auch Angehörigen in der Heimat im beständigen Briefwechsel standen. Hatte doch schon Julius Caesar vor Christi in den eroberten Provinzen einen ganz gut funktionierenden Nachrichtendienst organisiert. Die reitenden Postleute wechselten auf bestimmten Stationen die Pferde, sogenannte Mutatio, die auch im Bezirksbereiche Scheibbs und Melk nachweisbar sind. Noch zur Zeit des hl.Severinus bestanden nach den Notizen des Eugipius postähnliche Einrichtungen, die Nahrungsmittelzufuhren u.dgl. regelten. Mit der Völkerwanderung und Hunneneinfall hört aber jede postalische Beförderung auf. Ein etwas moderneres Postwesen beginnt bereits im Jahre 1566 mit Aufstellung der Reiterpost in Wien etc. Postwägen werden bereits im Jahre 1566 erwähnt. Der Ursprung einer eigentlichen postalischen Beförderung von Briefen u.dgl. wurde erst im Jahre 1516 wahrnehmbar durch Einführung des Postreiterdienstes, der auf Initiative des Kaisers Maximilian entstand. Natürlich war dieser Postreiterdienst unbedeutend und noch zur Maria Theresias Zeiten war ein geregeltes Postwesen fast bedeutungslos. Erst zufolge der angeordneten Häusernumerierung durch Kaiser Josef II erfolgte eine Einführung des postalischen Bestelldienstes. Natürlich war die Brieftaxe ziemlich hoch. Ein einfacher Brief im Lande kostete 8 Kreuzer, wenn das Porto bei der Aufgabe bezahlt wurde. Das Doppelte kostete es, wenn der Empfänger das Postporto bezahlen mußte.

Die Poststation für Scheibbs waren Melk und Kemmelbach. Die Briefe wurden von einem beglaubigten Boten wöchentlich einmal abgeholt bzw. aufgegeben. Eine Reise nach Wien dauerte an und für sich 4 Tage und war ziemlich kostspielig. Vielfach ließ man sich bzw. die Post von Pöchlarn aus an ein Schiff oder Holzfloß anheften und war mit diesem den anderen Tag in Wien und es kostete viel weniger. Ab 1836 verkehrte ein Postwagen täglich von Pöchlarn nach Scheibbs. Aber erst ab 1844 wurde dieser Vorgang etwas belebt und Briefe sowie Postsendungen auch für Oberndorf und Steinakirchen angenommen und befördert. Eine wesentliche Weiterentwicklung erfuhr das hiesige Postwesen durch die Eisenbahn. Diese Bahnverbindung wurde im Jahre 1877 von Pöchlarn aus nach Scheibbs etc. errichtet.

Besonders durch die Einführung der Briefmarken und Aufgabekästen im Jahre 1850 wurde eine wesentliche Weiterentwicklung des Postwesens veranlaßt. Durch den Weltpostverein in den Jahren 1874 - 1878 wurde eine wesentliche Förderung und wertvolle Bestimmungen für das allgemeine Postwesen geschaffen.